

IMPULS

Mai 2013

Domvikar Dr. Klaus Winterkamp

Vorsitzender des Caritasverbandes
für die Diözese Münster



Feiertag oder freier Tag?

Der Mai ist gekommen! Herrlich! Lauter schöne Tage – viele Feiertage vor allem! Los geht's mit dem arbeitsfreien „Tag der Arbeit“, an dem vielerorts Arbeitnehmer für ihre Arbeitsbedingungen demonstrieren und der „Rest der Republik“ mit dem Fahrrad zum Ausflug ins frische Grün aufbricht. Am Monatsende steht bei uns in Nordrhein-Westfalen wie andernorts in Deutschland der Fronleichnamstag, der zumindest die Gläubigen zur Besinnung auf das Sakrament der Eucharistie anregen will. Dieselben feiern zuvor noch Christi Himmelfahrt, während landauf landab die Väter denselben Feiertag zusehends zu einem feucht-fröhlichen Spaziergang nutzen. Die Mütter hingegen sollten am Muttertag auf ihre Kosten kommen, in erster Linie entwickelt sich der zweite Sonntag im Mai aber mehr und mehr zu einem Feiertag für Floristen. Dann ist da noch der Pfingstmontag, der ursprünglich eine ausgiebige Feier der Ausgießung des Gottesgeistes ermöglichte, heute aber gern als verlängertes Wochenende genutzt wird.

Apropos verlängertes Wochenende: Die auf einen Werktag fallenden Feiertage beschenken zudem herrliche Brückentage, die mit zusätzlicher Schul- und Arbeitsfreiheit verbunden sind. Der 23. Mai ist der „Tag des Grundgesetzes“, an dem die Bundesrepublik Deutschland an die Verkündung des Grundgesetzes 1949 erinnert. Und schließlich bricht mit dem Mai in vielen Diensten, Einrichtungen und Angeboten der Caritas auch die Zeit der Sommer-, Betriebs-, Jubiläums- und Patronatsfeste an, die Zeit der Ausflüge und Hochzeiten (im doppelten Sinn des Wortes). Können wir uns so viele Feiertage und freie Tage in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten noch leisten? Sind unter den Bedingungen der säkularisierten Gesellschaft derart umfangreiche kirchliche Feiertage – auch in den Institutionen der Caritas – nicht ein purer Anachronismus?

Feiertage erinnern daran, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die wir nicht selbst schaffen, machen, erkaufen, erarbeiten oder leisten können. Der Satz aus Exodus 20,11, wonach Gott, der Schöpfer, am siebten Tag von seinem Schöpfungswerk ausruhte, prägt bis heute die christliche Auffassung, dass nicht zusätzliche Anstrengung, sondern die Ruhe von der Arbeit das Werk Gottes vollendet, und dass darüber hinaus Menschen den Erfolg ihrer Arbeit nicht in der Hand haben. Es ist nicht die erbrachte Leis-

tung, über die sich der Mensch definiert. Im Kern geht es um die befreiende Botschaft, dass weder die Summe seiner Taten, noch die Summe seiner Untaten dem Menschen zu dem machen, was er eigentlich ist.

Feiertage sollten uns darum vor die Frage stellen, woraus, wofür und woraufhin wir eigentlich leben? Die zahlreichen Feiertage im Monat Mai konfrontieren uns in ihrem Gehalt mit Thematiken, die für unser soziales Gefüge und für eine solidarische Gesellschaft alles andere als irrelevant sind – ganz egal ob es sich um uralte christliche, um politische oder kommerziell „erfundene“ Feiertage handelt. Man mag über den sog. Vatertag oder über die Geschichte des Muttertages denken wie man will – über die Bedingungen nachzudenken, unter denen heutzutage Vater- oder Mutterschaft möglich und gut ist, lohnt sich allemal (in der bundesrepublikanischen Landschaft genau so wie in der Kirche und ihrer Caritas).

Der Tag der Arbeit bietet – aller institutionellen oder sonstigen Verzweckung zum Trotz – ein Anlass zur Reflexion darauf, was Arbeit ausmacht, worin ihre sinngebende Dimension und damit ihre für den Menschen existenzielle Bedeutung liegt. Mag der 1. Mai ursprünglich auch politisch motiviert sein, ist das Nachdenken über die anthropologischen, biblischen und theologischen Fundamente einer aus christlichem Geist gespeisten Arbeit durchaus angebracht, zumal sich für die Kirchen und ihre caritativen bzw. diakonischen Dienste und Angebote die Fragen nach der Berechtigung spezifischer arbeitsrechtlicher Grundlagen öffentlich mehrten. Der 23. Mai stellt alljährlich vor die Frage, was die rechtliche und politische Grundordnung der Bundesrepublik wert ist – nicht zuletzt, was die in Artikel 1 ausgesprochene Unantastbarkeit der menschlichen Würde dauerhaft besagt?

Ungeachtet aller Nostalgie stellt jeder Malbaum und -ausflug vor die Frage nach dem Stellenwert der Natur (aus christlicher Warte der Schöpfung), dem Umgang mit ihr und ihren Ressourcen. Die jüngsten Lebensmittelskandale zeigen die sozialpolitische und wirtschaftliche Aktualität der Frage, die das Fronleichnamfest jenseits allen als Folklore anmutenden Brauchtums stellt: ob wir uns billig zu Tode fressen oder auf jene Speisen besinnen wollen, die uns leben lassen und sinnvolles Leben ermöglichen. Das alles sind grundlegende, unser Leben und seinen Alltag, das solidarische Zusammenleben und dessen Zukunft maßgeblich bestimmende Thematiken, die eine gründliche Besinnung darauf an sich jeden Feiertag und freien Tag wert ist!

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund sind zumindest die kirchlichen Feiertage immer auch ein Stachel im Fleisch der Gesellschaft, stehen sie doch für die andere, ganz andere Gesellschaft, in der sich alles um Gott, und eben nicht um Lohn und Leistung, Konsum und Kommerz, Arbeit und Freizeit, Machbarkeit oder Wirtschaftlichkeit dreht, in der ER die Mitte von allem ist und nicht das liebe Geld regiert. Die kirchlichen Feiertage stehen für eine Gesellschaft, in der er, Gott, alles neu macht und nicht der menschliche Wille, der wirtschaftliche Zwang, der profitable Nutzen. Sie stehen für die radikale Alternative, in der es eben nicht um den globalen Kapitalismus, um Ausbeutung, Korruption, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, um den Mammon geht, sondern um jene grundlegende, existenzielle Freiheit von Trauer, Klage, Mühsal, ja selbst vom Tod! In diesem Sinn sollten wir die Feste feiern, wie sie fallen!